

Freiheit, die sie meinten

Autor(en): **Schaad, Isolde**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **104 (2010)**

Heft 4

PDF erstellt am: **14.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-390143>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Isolde Schaad

Freiheit, die sie meinten

⚡ «Freiheit kann nur durch Freiheit erschaffen werden»: Ein Satz in schwarzer Graffiti Schrift, der mich jedesmal, wenn ich an ihm vorbeikomme, eine Weile begleitet, bis der Alltag ihn wieder verschluckt, wenn ich aus dem Briefkasten die pfundsdicke Werbung fische, welche die grosse Gedankenlinie wieder verwischt. Was mich ärgert, manchmal verstört. Und jedesmal denke ich, man sollte die täglichen Zumutungen abschaffen, die das Denken am Gängelband halten, sodass man nie zum Eigentlichen vorstösst, das man gewollt hat, an diesem Tag, und was war das nun, was man gewollt hat?

Nachdenken über den Satz, der das Prinzip des Fortschritts enthält, das Sozialgeschichte machte, wenn nicht Weltgeschichte überhaupt, mitsamt ihren Widersprüchen, von der Gründung der radikaldemokratischen Partei im neunzehnten Jahrhundert, dem Jahrhundert des einst fortschrittlichen Freisinns, bis zum Neoliberalismus, in dem wir waten, dem Zynismus seiner Führungselite ausgesetzt, der uns sprachlos macht.

«Freiheit kann nur durch Freiheit erschaffen werden»: Was hätte Gottfried Keller, der an diesem Gründerjahrhundert des Freisinns, seinem Aufbruch teilnahm, und vor allem an seinen Wi-

dersprüchen litt, von diesem Satz gehalten? Hätte er ihn bejaht, und noch einen Dreier des Staatsweins genehmigt, um gründlicher darüber nachzudenken? Zum Beispiel daran, dass Lydia Escher-Welti, die jenen Künstler liebte, der sein berühmtes Sitzporträt radierte, Karl Stauffer Bern, ein Opfer dieses neu erwachten Gedankens wurde? Weil die neue Freiheit der Selbstbestimmung mündiger Bürger nur für die Männer galt? Sie brannte als Ehefrau eines ungeliebten Mannes mit dem Künstler nach Italien durch, und kam dann, moralisch und gesellschaftlich ruiniert, früh zutode, denn ihr Vater Alfred Escher, der Eisenbahngründer und mächtige Industriekapitän, half ihr nicht aus dem Verdikt, das der neugeborene männliche Volkssouverän für die Frauen bedeutet hat: Die Freiheit zu meinen, die der Herr und Gebieter meinte. Und so werden selbständig denkende und handelnde Frauen bis heute dafür bestraft, dass sie «die Freiheit, die nur durch Freiheit geschaffen wird», in Anspruch nehmen..

Alfred Escher blickt mit finsterner Weitsicht von seinem Sockel am Ausgang des Zürcher Hauptbahnhof, als sähe er am Horizont, wo der Föhn über die Quaibrücke braust, den Finanzkapitalismus aufkommen, jene fatale Grösse, die den Mammon selber zur Ware machte, der Börsen- und anderer Spekulation Vorschub leistet und ihre Supergaus Blasen nennt, als wäre das Elend, das sie damit der arbeitenden Bevölkerung einbrockt, aus Luft.

Die Bahnhofstrasse, die er überschaut, verwaltet nur noch Auslaufmodelle des Industriekapitalismus, den er als Eisenbahnkönig und Industriemagnat lenkte. Anonyme Ladenketten sind an die Stelle einheimischer Qualitätshäuser der Couture getreten, man sieht, blickt man überhaupt jemals durch die Scheiben der Globalisierung, nur noch pompöse Kleiderpuppen und kaum je eine Kundin, die sich für den überteuerten Flitter interessiert.

Isolde Schaad, geb. 1944, ist Schriftstellerin in Zürich. Von ihr ist eben der Roman: «Robinson + Julia» erschienen, wir alle ihre Bücher im Limmatverlag. (isolde.schaad@bluewin.ch)

Aber fangen wir ganz von vorne an. Der Satz von der Freiheit wurde auf den Sockel eines Quartierrestaurants gesprayt, das nicht überleben konnte, obschon es in jeder Hinsicht Qualität anbot. Die tamilische Familie, die hier in der Nähe der Westtangente köstliche Curries zu anständigen Preisen anbot, und dazu einen sozial durchbluteten Service, den sich jedes Tourismusbüro (Slogan «Exotik hautnah und pur») hätte auf die Fahne schreiben können, musste aufgeben, weil die Adresse nicht fein genug war. Obschon das Gebäude im

angesagten Quartier Wipkingen steht, und man in einem architektonisch reizvollen Lokal sass, wo häufig gefeiert wurde. Innerhalb von zwölf Jahren sind drei tüchtige Gastrounternehmen an dieser Adresse gescheitert, drei der 2000 KMUs, die angeblich die Schweiz stützen, wirtschaftlich zusammenhalten, nach ihrer zunehmenden Einigelung in Europa und der Welt. Der Spruch von der Freiheit, die nur durch Freiheit geschaffen wird, hat sie alle überdauert. Er grinst schwarz von der Mauer des seit Monaten verwaisten Lokals. ●

Andreas Tunger-Zanetti: Nach der Minarettabstimmung: Nur jetzt keine falschen Debatten führen. (NW 2/10)

Im Abstimmungskampf habe ich mich mit drei Leserbriefen in einer auflagenstarken Tageszeitung gegen die Initiative gestellt. Wer sich als Asyljurist für Muslime einsetzt, die als Fundamentalisten, wegen ihrer Konversion (zum Christentum, Buddhismus u.a.), wegen Homosexualität oder wegen ihrer Intersexualität im mehrheitlich islamischen Herkunftsland vom Tode oder sonst existentiell bedroht sind, für den sind Menschenrechte wie die Rechtsgleichheit und Religionsfreiheit universale Werte; sie sind überall Basis des inner- und zwischenstaatlichen Friedens, und deren Missachtung und Diskreditierung enthemmt letztlich zu Folter, Massaker, Genozid. Die Initiativbefürworter aber allesamt unter einer ausregnenden, wabernden Giftwolke zu wähen, sie alle oder mehrheitlich als verschreckte Hörer von Schauernmärchen aus Afghanistan oder Ägypten zu verachten oder gefühlige Opfer der Angst vor Pappfiguren zu diagnostizieren, setzt genau jene treff- und selbstsichere Unterscheidung zwischen Schein- und echten Gefechten (muss ich da Gewehrsalven hören?) voraus, die anderswo und zu andern Zeiten zwischen wahren und falschem Glauben unterscheiden zu können meint.

Der Abstimmungskampf ist m.E. verloren gegangen wegen der Angst und Mut-

losigkeit von Medien und Intellektuellen, empirische und philosophische Religionskritik nicht bloss am Christentum, sondern auch am Lamaismus, am Konfuzianismus und eben auch am orthodoxen, fundamentalistischen oder sonstigen Islam etc. zu üben. Wenn Stimmbürgerinnen wegen der vielfältigen islamischen Abwertung von Frauen und weiblicher Sexualität in Koran, Sunna, Sharia und religiös-kultureller Tradition der Initiative zugestimmt haben, so ist dies islamischen Wortführerinnen zuzuschreiben, die gerade in der Schweiz die Unvereinbarkeit von traditionellem Islam und dem Rechtsgleichheitsgebot zu zerreden suchen. Wenn der frühere Jihadist Hassan Butt im *Guardian* und in der *NZZ* die medienwirksame Verurteilung von Gewalt durch islamische Geistliche anlässlich von islamistischen Terrorakten als blosses Lippenbekenntnis zerbröselt, so erinnert dies daran, dass der Religionsstifter – als leuchtendes, unanfechtbares Vorbild von Muslimen verehrt – alle drei jüdischen, ursprünglich mehrheitsbildenden Stämme mit exterminierte und aus Medina eliminierte, zuletzt die Ben Nadir durch Massakrierung aller ca. 600 Männer und Versklavung von Frauen und Kindern; der Mörder von Theo van Gogh kann sich auf das Beispiel seines Religionsgründers berufen, der gegnerische Lob- resp. SpottdichterInnen ermorden liess. Wenn die islamische Konferenzorganisation, die sich als weltpolitische Vertretung der Um-